



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Vorstudien zur Ausgabe des Buches der Könige in der
Deutschenspiegelfassung und sämtlichen
Schwabenspiegelfassungen**

Hübner, Alfred

Nendeln/Liechtenstein, 1972

3. Die Tugenden des Richters.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75426)

Und ebenso wieder, wo ein schlechter Richter von dem Teufel geholt wird, weil ihm eine arme Witwe vorwerfen kann 161, 15:

*Du habest mir âne schulde
Und wider gotes hulde
Min einigez küelin genomen,
Dâ von ez allez solte komen
Des ich vil arme solte leben.*

Der Spiegler rühmt dieses wahre und auf *alle dise rede* passende *bispiel* (155, 1 f.). Sogar im eigentlichen Rechtsteil wird 182, 23 ff. eine neutestamentliche Geschichte aus der *Historia Scholastica* des Petrus Comestor in ganzer Breite angeführt, um zu *bewæren*, daß man niemand verurteilen darf, ohne ihn vorher gehört zu haben.

Zumal ein Didaktiker wie der Freidank, dessen Stellung dem Papsttum gegenüber freilich der Spiegler nicht eingenommen hätte, mußte *bewæren* helfen. In dieselbe Literatursphäre gehören auch die Verse (*der tuot reht, alse Judas*) 150, 13 *der verkaufte daz rehte bluot unde nam darumbe unreht guot*.

Aus den Sprüchen Freidanks ist etwa zu vergleichen:

45, 24 *Würde Judas zwirnt getouft, dannoch hete er got verkouft;
manger tæte noch durch miete, daz er got verriete.*

(Häufig -uot Reime bei Freidank, aber nur einmal *bluot* im Reime, 181, 16). Man kann auch vergleichen aus dem Renner Hugos von Trimberg

4681 *Ein gîtiger ist erger denne Judas, der unsers herren verkoufer was.* 4765 *O gîtikeit, ô verfluochtez guot, Wie hâstu Jhesu Cristi bluot verkoufet!* (vgl. 8048. 8700. 10924 u. 18909 *daz reine bluot des herren*).

3. Die Tugenden des Richters.

Mit einer wörtlich zum Dsp. stimmenden Quelle wird sich der lange § 3 des Artikels 77, der die Tugenden des Richters behandelt, weder festlegen noch geistig erfassen lassen. Die von uns angeführte Quelle, deren anderweitige Benutzung durch den Spiegler feststeht, zeigt eigentlich auch nur, wie sehr Raymund von Pennaforte in der Ethik seiner Zeit steht, über die man sich nun bequem in Ehrismanns großem Aufsatz über das ritterliche Tugend-system¹⁾ unterrichten kann. Als Quelle, wenn man eine solche aufzeigen will, paßt immer noch am besten Sap. 8, 7:

Et si justitiam quis diligit, labores hujus magnas habent virtutes: sobrietatem enim et prudentiam docet, et justitiam et virtutem, quibus utilius nihil est in vita hominibus = Dsp. 148, 12 (Art. 77 § 3): *Ein ieglich rihter sol*

1) Zeitschrift für das deutsche Altertum und deutsche Literatur, Bd. 56.

vier tugende an ime haben; die heizzent fürsten über alle tugende: daz ist diu rehtikeit und diu wisheit unde stete und diu mätze.

Es genügt, eine dieser Tugenden zu verletzen, um sie alle zu verletzen, 149, 16:

Die vier tugende sint alsó tugenthaft, daz einiu úne die andern dehein vrum ist; swer eine zerbrichet, der hát si alle zerbrochen. . . . Unde sít des gewis: swelch herre oder rihter die vier tugende niht enhát, den hazzet got und misservelt auch wisen liuten.

Hier in der Tugendlehre, wie sie unmittelbar angeführt wird, und noch mehr, wie sie in dem Königebuch und dem Rechtsteil enthalten ist, ohne als eigentliche Tugendlehre dem Verfasser bewußt zu werden, hier also ist der geistesgeschichtliche Ort, von dem aus der Spiegler ans Werk ging, als er das Recht durch die Bibelbeispiele legitimieren wollte. Die Ethik seiner Zeit und seiner Gesellschaftsschicht war es, die den Autor das finden ließ, was er in der Bibel finden wollte. Und diese Ethik wiederum — das berechtigt uns zu der vorübergehenden Distanzierung von der Bibel — war mit bestimmt durch die Pflichtenlehre Ciceros, wie sie in die zum Schulbuch gewordene *Moralis philosophia de honesto et utili* eingegangen war. Cicero selbst hatte geschrieben für das *ius humanae societatis* (*De officiis* I 7), und der Mensch des Mittelalters schaut auf Gott und *gotes hulde*, aber mitgeformt ist seine Seele durch das antike Erbe. Das zeigt sich deutlich, wenn wir uns die Stichwörter der unter *justitia* in der *Moralis philosophia* auftretenden Tugenden vergegenwärtigen. Ich setze die kennzeichnenden Namen oder Nummern unserer Beispielerzählungen daneben. Gerechtigkeit und *severitas* (nach Ehrismann 142) = etwa Bestrafung der 11 Richter Königeb. 41, 7. — *liberalitas* z. B. 70, 8 *Gip dín almuosen grözliche*. — *retributio* z. B. 49, 9 *unde suln ime danken der grözzen genáden*. — *beneficentia*, z. B. 26, 7. — *religio*, z. B. Judiths Gottvertrauen. — *pietas*, z. B. 66, 54 (M.) *swer vater unde muoter éret, den hæhet got*. (Erzählung Nr. 14) — *innocentia*, z. B. Esthergeschichte. — *amicitia*, z. B. 12, 7. — *reverentia*, z. B. 23, 3. (Erz. Nr. 4) — *concordia*, z. B. Josephgeschichte. — *miseri-cordia*, z. B. 114, 19 Gottes *erbermede* mit den belagerten Bethuliern.

Daß eine Bibelerzählung für das Mittelalter Vorbild werden konnte, liegt nicht allein in der Geltung des göttlichen Bibelwortes begründet, sondern mit in der auch durch andere Kräfte als die der Kirche bestimmten Ethik. Zumal das, was eine Zeit an Vorbild aus der Bibel holt oder in sie hineinsieht, wird durch die Ethik bestimmt. Gerade das, was im allgemeinen Sinne *reht* ist, läßt sich nicht aus einem kirchlichen oder juristischen Buch noch so autoritativer Geltung allein erschaffen. Wo ein Buch

nicht zur Hand ist, gibt es doch Leben nach Norm und Maß. Weiter, wo ein Buch geschaffen wird, arbeitet dieses Leben mit. Aufgabe der Rechtshistoriker muß es sein, den Blick von den engeren rechts- und verfassungsgeschichtlichen Tatsachen unserer mittelalterlichen Rechtsbücher auch auf das weitere Feld dessen zu richten, was dem mittelalterlichen Menschen *reht*, was Sitte im weitesten Sinne war.

4. Höfische Zucht im Königebuch.

Es ist amusant zu sehen, wie die höfische Erziehung zur Frauenverehrung ihren Stempel unserm Rechtsbuch eingepreßt hat. Zur höfischen Erziehung gehörte es, von den Frauen nur Gutes zu reden. Der Spiegler hatte nun seiner Quelle entsprechend die Bosheit der Königin Jezabel berichten müssen. Da fühlt er sich genötigt, die Frauen um Entschuldigung zu bitten, 59, 11:

Nu sullen die vrawwen niht zürnen, daz man von der untät alsó vil gesprochen hât die diu vrawwe begienc an dem armmann.

Ein höfischer Dichter wie der Ritter Wolfram würde nun zur Entschuldigung anführen, daß er die Frauen in seiner Dichtung immer wieder gepriesen hat und weiter loben wird, nur der einen müsse er *dienstes unbereit* sein (vergl. Parz. 114, 8). Unser Geistliche aber beruft sich auf Maria, die Evas Untat versühnt hat und damit allen *wiben ir lop wider gewonnen*. *Dá von sullen die vrawwen bezzer sin danne die man. Dá von setzen wir die küniginne Jezabel an disem buoche an Eren stat* (59, 16 ff.).

Im Rechtsteil wäre vergleichbar die Rücksicht auf die Frauen, die sich darin zeigt, daß man einer Frau das Gut, das sie in die Ehe gebracht und das ihr Mann gegen ihren Willen veräußert hat, nach dem Tode des Mannes zurückgeben muß, 98, 6:

Daz ist dávon gesetzt daz die vrawwen umbe guot niht mugen gearbeiten also die man, und auch darumbe daz den vrawwen wirser stât, sullen si niht dem almuosen gân, denne den mannen.

Es war mir jedenfalls nicht möglich, eine Untersagung¹⁾ der Almosenbettelei aus dem Grunde aufzufinden, daß es *den vrawwen wirser stât*.

1) In den Klarissenregeln, an die man denken könnte, kann über die Almosenbettelei der Nonnen nichts stehen. Unter welchen Umständen Klarissen einmal die Klostermauern verlassen durften, sagt Kardinal Hugolin in der *Regula prima*: *omni namque tempore vitae clausae manere debent — nulla eis concedetur licentia vel facultas inde alterius exeundi, nisi forte causa plantandi vel aedificandi eandem religionem ad aliquem locum aliquae transmittantur*. Vgl. Wauer, Entstehung und Verbreitung des Klarissen-Ordens, S. 16.